

Auszüge aus Friedrich Naumanns Buch „Mitteleuropa“

Aus Kap. I: Der gemeinsame Krieg und seine Folgen.

Während ich dieses schreibe, wird im Osten und Westen gekämpft. Absichtlich schreibe ich mitten im Krieg, denn nur im Krieg sind die Gemüter bereit, große umgestaltende Gedanken sich aufzunehmen. Nach dem Krieg kommt dann sehr bald die Alltagsseele wieder aus ihrer Versteck heraus, und mit der Alltagsseele läßt sich Mitteleuropa nicht machen. Wie blüht das Deutsche Reich im Krieg von 1870 herstellte und nicht nach dem Krieg, so müssen im Krieg im Fließen des Blutes und im Wogen der Völker, von unseren Staatsleitern die Grundlagern der neuen Gestaltung gelegt werden. Später könnte und würde es zu spät sein.

Das, wovon ich reden will, ist das Zusammenwachsen derjenigen Staaten, die weder zum russisch-französischen Westbunde gehören noch zum russischen Reiche, vor allem aber ist es der Zusammenschluß des Deutschen Reiches mit der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie, denn alle weiteren Pläne über mitteleuropäische Völkerverbindungen hängen davon ab, ob es gelingt, zuerst die zwei Zentralstaaten selber zusammenzufassen.

Als der Krieg begann, haben viele von uns, auch ich, gedacht, es könnte noch eine Verständigung mit Frankreich eintreten, denn auf deutscher und auf österreichischer und ungarischer Seite besteht keine Feindschaft gegen Frankreich. Sobald die Franzosen es wollen, können sie ihnen die Hand reichen, aber allerdings erschwerte jeder weitere Kriegsmonat die gegenseitige Annäherung. Frankreich hat sein Schicksal an Englands Seite gewählt, wird von nun an in England benutzt, wird keinen selbständigen Frieden für sich allein mehr machen wollen, es wird wohl in nächster Zukunft an Englands Seite ein größeres und besseres Portugal werden. Wir lassen darum in den folgenden Ausführungen die Franzosen aus dem Spiel, immer hoffend, daß sie in fernerer Zukunft sich einmal zu Mitteleuropa rechnen werden.

Auch über Italien darf unsere Schrift nur in zurückhaltender und vorsichtiger Weise reden. Italien zwar unter Mißachtung aller Vertragsgemeinschaft ins feindliche Lager übergegangen ist, damit aber wohl kaum für alle Zeiten seine wirtschaftspolitische Zugehörigkeit festgelegt hat. Volksstimmung und Wirtschaftsinteressen sind gerade in Italien oft nicht harmonisch. Italien sollte wirtschaftlich zu Mitteleuropa gehören, wir wissen ja aber, daß lateinisches Volk und adriatisch-alpine Grenzfragen den italienischen Sinn in anderer Richtung gelenkt haben. Jetzt sprechen zunächst die Waffen am Isonzo, und darum reden wir von Mitteleuropa ohne Italien.

Über die nordischen Mächte, die Rumänen, Bulgaren, Serben, Griechen, auch über Holland und die Schweiz reden wir im weiteren Verlauf unserer Arbeit noch einiges aber nicht im Plan als feste Größen einzusetzen, da sie noch geschichtliche Wartezeit ihrer Entscheidung sich haben. Sie wollen und müssen erst mit Augen sehen, ob der Kern von Mitteleuropa nicht det, ob das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn sich finden.

Im Krieg stehen wir, die Österreicher und die Ungarn, mit den Türken brüderlich einigmen. Die letzteren streiten dabei für ihre eigene Sache, kämpfen einen tapferen Lebenskampf

die Reste eines einst mächtigen Staates und um die politische Existenz des islamischen Glaubens und Daseins. Die wunderbar spielende Geschichte hat uns und die Türken zusammengeführt, denn ihre Feinde wurden unsere Feinde. Es gab für sie keine andere Möglichkeit, sich zu halten, als mit uns und dadurch gleichzeitig mit den Österreichern und Ungarn zu gehen. Wir müssen sie und hoffen, daß wir auch weiterhin mit ihnen gemeinsame Geschichte erleben, so in die Organisation des Kernes von Mitteleuropa gehört die Türkei zunächst nicht herein, sondern liegt geographisch nicht unmittelbar mit uns zusammen und ist ein Volks- und Wirtschaftsgebiet sehr anderer Art, südländischer, orientalischer, altertümlicher und menschenärmer. Auch in dieser Richtung muß der Kristallisationskern selbst erst da sein, ehe über Anordnungen erfolgreich gehandelt werden kann.

Unsere Augen sind also zunächst auf das mitteleuropäische Land gerichtet, das von Nord-Ostsee bis zu den Alpen, dem adriatischen Meere und dem Südrande der Donauebene reicht. Nehmt die Karte zur Hand und seht, was zwischen Weichsel und Vogesen liegt, was zwischen Galizien und Bodensee lagert! Diese Fläche soll ihr als eine Einheit denken, als ein vielgegliedertes Bruderland, als einen Verteidigungsbund, als ein Wirtschaftsgebiet! Hier soll aller geographische Partikularismus im Drange des Weltkrieges soweit verwischt werden, daß er nicht mehr die Forderung der Stunde, das ist die Aufgabe dieser Monate. Die Aufgabe will im Donner der Kanonen darüber mit uns reden; an uns aber ist es, ob wir hören

→ 339
 heute sind alle alten Groß- und Kleinstaaten der vorhin beschriebenen Fläche ein einziges politisches kämpfendes Lebewesen geworden, und Sieg und Verlust von Helgoland bis Oranienburg ist ein Erlebnis für sie alle. Das ist nicht mehr die frühere Kleinstaateri, das ist nicht ein einzelnes geschichtetes Unterstützungsverhältnis. Der Krieg wurde zum Schöpfer einer mitteleuropäischen Seele, die zeitiger da zu sein anfängt als die Ausgestaltung der zu ihr gehörigen politischen Formen. Von dieser Seele wollen wir sprechen und ihre Formen wollen wir suchen. Die Mitkämpfer des Weltkrieges fühlen unmittelbar, daß in der gegenwärtigen und zukünftigen Welt keine kleinen und mittleren Mächte mehr große Politik machen können. Unsere Quantitätsgewinne haben sich gewaltig verändert. Nur ganz große Staaten haben noch etwas Eigenes zu leisten, alle Kleineren leben von der Ausnutzung des Streites der Großen oder müssen sich durch sie hüten, wenn sie eine ungewohnte Bewegung machen wollen. Die Souveränität, das Recht auf die Freiheit der weltgeschichtlichen Entschliebung, hat sich an ganz wenige Stellen auf der Welt gesammelt. Noch ist der Tag fern, wo „eine Herde und ein Hirt“ sein wird, aber die Zeit ist vorüber, wo zahllose kleine und mittelgroße Hirten ihre Herden unregelt über die Welt Europas trieben. Der Geist des Großbetriebes und der überstaatlichen Organisation hat sich durch Europa gefaßt. Man denkt, wie einst Cecil Rhodes sich ausdrückte, „in Erdteilen“. Wer klein sein will, wird trotzdem von selber mit abhängig von den Lageveränderungen der Welt. Das folgt aus dem Zeitalter des Verkehrs und aus der zentralen Technik der Welt. Wer unverbündet ist, ist isoliert; wer isoliert ist, ist gefährdet. In dieser herauszuführenden Hochrisikoperiode der Staatenverbände und Massenstaaten ist Preußen zu klein und Deutschland zu klein und Österreich zu klein und Ungarn zu klein. Kein solcher Einzelstaat hält einen Tag lang aus. Denkt, daß wir Reichsdeutsche allein kämpfen oder daß Österreich-Ungarn allein sich wehren sollte! Das geht nicht mehr. Das ist vorüber. Darum ist heute der mitteleuropäische Bund kein Zufall sondern eine Notwendigkeit. Auch wenn man ihm nicht mit Begeisterung entgegengeht, so muß man ihn wollen, weil sonst alles noch viel schlimmer aussieht. Versteht aber ist das freiwillige Tun des erkannten Notwendigen.

wurde den Nationen der Donaumonarchie die russische Gefahr völlig faßbar und eindringlich. Das Kriegsziel verschob sich von Belgrad nach Przemysl und nach den Karpathen, um die wieder nach Triest zurückzukehren und sich auf polnische Gebiete auszudehnen. Es trat ein Zustand ein, bei dem wir beiden Teile einen gemeinsamen Ostkampf hatten, dabei aber die Deutschen ihre besonderen Westkämpfe und die Österreicher und Ungarn ihren besondern Südkampf. Daß wir uns dabei gegenseitig aushalfen, war selbstverständlich, aber trotzdem sieht der Krieg von Wien und Budapest her etwas anders aus als von Berlin. Es fehlt der Oberbegriff der gemeinsamen Staatlichkeit und gleichen Verantwortlichkeit nach allen Richtungen. Dieser Oberbegriff stellte sich aber trotz mancher Meinungsverschiedenheiten im zehnten während des Krieges bei den Bevölkerungen und Regierungen ein. Erst damit erstreckte sich für die Beteiligten die innere Idee, daß dieser Krieg nicht nur ein deutscher Krieg ist und nur ein Donaukrieg, sondern daß er die Geschichtsprobe Mitteleuropas ist. Noch aber ist die Leitgedanke nicht ins Bewußtsein aller Glieder emporgehoben. Er ist längst noch nicht so klar, daß alle Kriegsausführungen auf diesen Ton gestimmt sind. Unsere Aufgabe ist es, zu dieser Bewußtheit beizutragen, bis auch die leitenden Männer in ihren offiziellen Äußerungen von emporquellenden Einheit Mitteleuropas wie von etwas Selbstverständlichem reden.

Die Reichsdeutschen haben sich in ihren Äußerungen über den Krieg nicht immer gegenseitig gehalten, wie die Hervorhebung rein deutscher Ziele auf die slawischen und magyarischen Mitkämpfer wirken muß. Wenn beispielsweise vom Entscheidungskampf zwischen Germanen und Slawen geredet wurde, so war das ein Mißgriff, eine sehr begriffliche, aber doch auch eine bedenkliche Abweichung vom Bündisgedanken. Solche Worte klingen in tschechischen, polnischen und slowenischen Ohren natürlich sehr anders als in den unseren. Wenn wir vollen, daß Hunderttausende von Polen und anderen Slawen ihr Leben mit dem unseren vereinigen russischen Geschossen aussetzen, dürfen wir diese unsere Mithelfer nie aus dem Gedächtnis verlieren. Darin liegt für uns ein gewisses Opfer unserer mitgebrachten nationaldeutschen Beiträge, aber hier gibt es schließlich nichts als ein klares Entweder-Oder. Entweder es ist ein deutscher Krieg, dann dürfen wir uns nicht beschweren, wenn er in Prag und Agram als solcher gefaßt wird, oder es ist ein mitteleuropäischer Krieg, dann sollen und müssen wir von ihm mitteleuropäisch reden und dementsprechend handeln.

Ähnlich liegt es mit der Verkündigung des „deutschen Gedankens in der Welt“. Mein Freund Rohrbach hat uns allen einen großen Dienst getan, indem er in seiner vielgelesenen, vom Reich Arbeit der Prophet dieser Idee geworden ist und kein nationaldenkender Ungar mit Tscheche wird es uns nationalen Deutschen verdenken, wenn wir „Deutschland, Deutschland über alles“ singen, träumen, erwägen und erarbeiten. Wir brauchen das. Das ist unser Lebensblut. Nur dürfen wir dabei nicht versäumen, uns daran zu erinnern, daß auch die nichtdeutschen Bundesgenossen ein Lebensblut besitzen und wissen wollen, wofür sie zu stehen haben sind. Indem wir unsere Nationalität hochhalten, sollen wir die ihre mit in unseren Handlungen tragen.

Sicherlich darf man dabei nicht kleinlich sein. Es versteht sich von selbst, daß im kämpfenden Deutschland alle unsere alten Heldenerinnerungen aus den Gräbern aufstehen, und wir Preußenkönig Friedrich II. vor uns herziehen sehen und Blücher, Moltke und Bismarck streiten als Deutsche, aber wir streiten gemeinsam mit Millionen von Nichtdeutschen, die mit uns in Kampf und Tod zu gehen, wenn sie von uns geachtet werden und wenn sie es dürfen, daß unser Sieg zugleich ihr Sieg sein wird.

Auch auf österreichischer und ungarischer Seite aber muß sich derselbe Umdenkungsprozess

blarer vollziehen als bisher. Die oft vorhandenen Gefühle der Gekränktheit gegenüber jeder starken Äußerung deutschen Nationalgefühls müssen untergehen in einer gemeinsamen Freude an der vielgestaltigen Kraft und Einheit des Bundes. Es gibt im Donaureiche noch sehr erklärliche Restbestände aus dem Jahre 1866, die zum neuen Mitteleuropa schlecht passen, antipreußische Restbestände, wenn sie laut werden, ebenso unerfreulich sind als die vorhin besprochenen norddeutschen Sonderklänge für den anders gebauten Süden. Es findet sich bisweilen etwas, was wie ein Mißgriff, ein Mißgönnen der Kraft, die doch für alle zusammen unentbehrlich ist. Um diese Fehler Gemüter im Donaureiche haben das stets als unpassend empfunden, aber es gibt es hier auch Leute, die nicht so sein fühlen. Ihnen gegenüber muß auf beiden Seiten der gleiche brüderlichen Kampfgemeinschaft mehr als bisher öffentlich hochgehalten werden. Die ersten Köpfe der Staaten müssen mit ihren Völkern noch freier und fester von der vollen Tatsache reden, daß das Alte vergessen ist und daß wir alle einen Strich durch unsere alten Rechnungen und Schulden machen und von nun an Hand in Hand vorwärts streben als ein volles Kameraden. Der Krieg vereint.

Kap. III: Konfessionen und Nationalitäten

Mittleuropa wird im Kern deutsch sein, wird von selbst die deutsche Welt- und Vermittlerrolle gebrauchen, muß aber vom ersten Tage an Nachgiebigkeit und Biegsamkeit gegenüber allen mitbeteiligten Nachbarsprachen zeigen, weil nur so die große Harmonie emporsteigen kann, die für einen allseitig umkämpften und umdrängten Großstaat nötig ist. Wir Deutsche müssen diesem Zentralproblem der verbundenen Monarchie viel mehr wirkliche Dankbarkeit und Sorgfalt widmen als bisher, und zwar nicht nur dem staatsrechtlichen selber, sondern vor allem auch den Gefühlen der mit uns auf Tod und Leben verbündeten Völkern. Daran hat es vor dem Kriege sehr gefehlt, denn wenn schon unsere Anteilnahme an den Geschicken unserer deutschen Brüder in Österreich und Ungarn nicht hinreichte, so ist es doch wahr, so ist offenbar, daß unsere Vertiefung in die Vorgeschichte und das Wesen der böhmischen, polen, Südslawen noch viel geringer gewesen ist. Unsere Augen waren westwärts geschweift. Wir studierten die Nationen älterer Kultur und haben viel von ihnen gelernt und viel von ihnen gefunden, aber die werdenden kleineren Kulturen des Ostens waren uns nicht wichtig genug, schon weil man eher zu den romanischen Bildungssprachen ein persönliches Verhältnis zu den Sprachen der Mitträger unserer Waffen. Hier soll die neue, nach dem Krieg erprobte Jugend es besser machen als wir Alten, damit der Typ des mitteleuropäischen Menschen eine Aufnahme aller Bildungselemente und Kräfte herausgearbeitet werde, der Träger eines neuen Deutschland herum wachsenden vielgliedrigen starken und inhaltreichen Kultur. Es sollte an die ersten Jahre nach dem Krieg. Wohin soll dann gereist werden? Die meisten deutschen Gebiete sind zunächst so gut wie verschlossen. Wandert, ihr Wandervögel, in die Karpaten, nehmt die Mandoline mit, laßt euch in den Waldstädten die Zigeuner etwas vorspielen, ihr Bergsteiger, nicht nur wie bisher in Tirol und Dolomiten, sondern auch weiter westwärts nach Steiermark und zum Karst und badet euch dann im breiten sonnigen Plattensee! Wandert, ihr Kunsttucher, in die schönen geheimen Winkel, zu den Schloßessern und Kirchen, zu

Aus Kap. VI: In der Weltwirtschaft

Wen sollen und können wir einladen?

Hier beginnt ein Abschnitt unserer Arbeit, über den mehr noch als über andere das „Vorsicht“ geschrieben werden muß, denn wir leben noch mitten im Kriege, sollen „Kriegsziele“ im engeren Sinne des Wortes aus sehr berechtigten Gründen nicht veröffentlichten und dürfen in diesem leidenschaftlich erregten Kriegszustand im benachbarten Ausland nicht überall auf wohlwollende Auslegung unserer Darlegungen rechnen. Also lieber ein wenig, als zu viel!

Es gibt zwar auch in Deutschland wie sonst in Europa gerade jetzt eine Menge Leute, die willkürlichen Phantasie gar keine Zügel anlegen und so reden, als wären sie im Nebenamt der Verwaltung von Holland, Skandinavien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und dem kisischen Reiches betraut und brauchten nur die Namen dieser Länder auf das Papier zu schreiben, um sie in den Weltwirtschaftsverband Mitteleuropa aufzunehmen. Ja, es finden sich auch Denker, die gleich auch noch die Schweiz, Frankreich, Spanien und nach einer gewissen Reifungsfrist selbst Italien hinzuziehen wollen und dann mit oder ohne Belgien die Vereinigten Staaten von Europa gründen. Das alles hat nur den Wert eines Spieles mit Möglichkeiten, aber det aber, wenn es in den betreffenden Staaten gelesen wird, weil es fast immer einseitig demgedacht ist und nicht berücksichtigt wird, daß zum Vertragsschließen mindestens zwei Parteien von denen jeder seine eigenen Interessen und Sorgen hat. Wer auf diesem Gebiete zu viel will im Grunde gar nichts, als eben nur sich selbst äußern. Wir rücken in aller Klarheit dieser leichten und virtuoson Behandlung des Problems ab und haben eben darum im bisherigen Verlauf unserer Arbeit immer nur vom Zusammenschlusse zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn gesprochen, weil es unsere Überzeugung ist, daß erst die zwei mächtigsten verbunden sein müssen, ehe irgendeine Anfrage an einen weiteren Staat auch nur die geringste Aussicht auf Erfolg haben kann. Zwischen dem Deutschen Reiche und Österreich-Ungarn müssen die Grundformen der neuen Verträge und Einrichtungen entstehen. Mithier der Versuch, dann braucht man andere Staaten gar nicht erst zu belästigen. Gelohnt weiß man, was man den übrigen Beteiligten bieten kann, und redet zu ihnen mit benanntem fern und in berechenbaren Werten. Es ist darum auch falsch, von einer deutsch-österreich-ungarischen Gemeinschaft nur so im Vorübergehen als einem Hilfsmittel für deutsch-türkische Ziele zu reden, als sei das letztere die Hauptsache und jenes nur eine irgendwie zu erledigende Nebenarbeit. Alles das wird in Österreich und Ungarn sehr genau gemerkt und erholt den Wegs die Lust zum Eintreten in ernste, schwere Verhandlungen. Der Österreicher und Ungar denkt dabei an seine eigenen balkanischen und türkischen Interessen, die ihm näher liegen als ihm die unsrigen liegen können, und ist erstaunt, daß wir Deutsche Türkenpolitik ernstlich über seinen Kopf weg machen wollen. Und dabei hat er recht! Er weiß, daß alle deutschen Ebenkläne ohne Triest und Fiume nur Wasser sind.

Das deutsch-österreichisch-ungarische Wirtschaftsgebiet, so wie es jetzt durch den Krieg geschlossen liegt, ist selbstverständlich als Weltwirtschaftsprovinz nicht ausreichend, denn in viel zu hohem Grade ein Einfuhrgebiet von Nahrungsmitteln und Rohstoffen und deshalb der Gegenwart viel zu einseitig auf industriellen Export angewiesen, um sich ohne weitere Verfügungen auch nur in den Hauptartikeln aus eigenen Kräften halten zu können. Wir vermissen dabei, wie auch sonst, auf den statistischen Teil unseres Buches. Ein lebensfähiges Mitteleuropa braucht angrenzende Agrargebiete und muß ihnen den Zutritt möglich und erwünscht machen.

möglich, Erweiterung seiner nördlichen und südlichen Seeküste, es braucht Anteil am überseeischen Kolonialbesitz. Aber wie kann man jetzt von dem allen sprechen, das in schwebende Neutralitätserörterungen oder kommende Verhandlungen des Friedenskongresses hineinzureden?

Die deutschen Kolonien anbetrifft, so haben sie sich im Kriege sehr gut und tapfer gehalten und haben der deutschen Kolonialregierung durch die Tat einen überaus wertvollen Beweis gebracht, daß wir nicht so gar unfähig zum Kolonisieren sind, wie es in Ausland und Inland vielfach geglaubt wurde. Sowohl Weiße wie auch Farbige haben ihre Pflicht, so viel wir in überraschend glänzender Weise getan. Die Weißen haben bis zum letzten Mann und bis zum letzten Gewehr die Hand gehabt, und die Eingeborenen haben ihre Pflichten mit geringen Ausnahmen treu zur Seite gestanden. Jetzt jedoch sind wir von den Kolonien getrennt, Ob und in welchem Umfange und in welchem Zustande wir sie im Tauschverfahren wieder erhalten, weiß noch kein Mensch. Nach unserer Ansicht dürfen wir uns keinen Preis der kolonialen Tätigkeit berauben lassen und müssen, wenn es unvermeidlich ist, Europa Konzessionen an okkupiertem Lande machen, um nicht aufzuhören, ein Kolonialmacht zu sein. Aber schon diese allgemeinen Sätze zeigen, wie unbestimmbar für uns zurzeit die wirtschaftliche Zukunftslage ist.

Wie wir will sagen, wo in Europa die zukünftigen mitteleuropäischen Schützengrabengrenzen verlaufen werden? Ob sie an der Innenseite oder Außenseite Rumäniens, ob sie diessseits oder jenseits des Danubius verlaufen? Ob sie der Weichsel folgen oder nicht? Ob Bulgarien zur mittel-europäischen Interessensphäre zu rechnen ist oder nicht? Ob wir eine Eisenbahnlinie bis Konstantinopel in sicheren und verbündeten Händen erlangen? Welche Mittelmeerhäfen als Ausbuchtungen der Ostsee nach dem Kriege aussieht? So gibt es hundert Fragen, die erst noch beantwortet werden sollen. Soviel ist nur klar, daß ihre Beantwortung wesentlich davon mitbestimmt wird, ob die deutsch-österreichisch-ungarische Verband im Grunde eine gewollte und beabsichtigte Sache ist oder nicht. Hier und nur hier ist die Geburtsstätte Mitteleuropas.

Wir haben aber einmal an, daß der deutsch-österreichisch-ungarische Verband seinen Anfang genommen hat und gesund durch den Friedenskongreß hindurchgesteuert worden ist, daß er sich nicht nur in der Nordsee- und Mittelmeerhäfen zur Verfügung streben und daß nördliche und südliche Anschlüsse in Vorbereitung sind. Nehmen wir ferner an, daß die Türkei ohne Bruch mit dem russischen Reich und mit Zukunftsglauben aus dem Kriege heraustritt und daß uns ein nicht allzu geringes Maß an oder subtropisches Kolonialgebiet zufällt. Bei dieser günstigen Annahme, die nichts weniger als ein sich trägt, entsteht ein Wirtschaftsstaat, den sich jeder an der Hand der statistischen Angaben in seinen Größenverhältnissen ausrechnen mag, den wir aber aus vorhin behandelten Gründen nicht in Ziffern ausdrücken. Wie wird sich dieser Wirtschaftsstaat inmitten der Weltwirtschaft halten können?

Die Frage ist er viel stärker als Deutschland allein oder Österreich-Ungarn allein, denn er ist ein Staat, der nicht nur mit den fremden Zoll- und Wirtschaftsgesetzen verhandeln als es getrennten und isolierten Einzelstaaten möglich ist. Dieser Staat ist in allen Umständen vorhanden, selbst wenn wir im nachfolgenden feststellen müssen, daß die Lebens- und Wirtschaftsquantität Mitteleuropas auch bei günstigem Verlauf eine gewisse Höhe erreicht.

Die Frage gibt es kein einfaches Mittel, um die Kraft eines solchen Verbandes abzuschätzen, die politische und wirtschaftliche Kräfte lassen sich überhaupt nicht auf einen Generalnenner